

Wenn wir die deutsche Sprache als eine wichtige Kraft im nationalen Kampfe unseres Volkes erkennen, dann dürfen wir dieser Sprache nicht gleichgültig gegenüberstehen, dürfen nicht dulden, daß sie gedankenlos verhunzt und verschandelt wird. Genosse Stalin weist in seiner Arbeit „Über den Marxismus in der Sprachwissenschaft“ auf Marx hin, der bereits vermerkt hatte, daß „die Bourgeois mit ihrem Krämerlatein die einheitliche National-sprache verschandelt haben“. An der deutschen Sprache haben sich in besonders großem Maße die Nazis ver-sündigt, die sich bemüht haben, unsere schöne deutsche Sprache auf den Jar-gon des Kasernenhofes herabzuwürdigen. Professor Victor Klemperer hat ein ganzes Buch über diese Sprachver-schandelung geschrieben*). Aber wieviel von diesem Nazideutsch oder besser Naziundeutsch ist heute noch in unserer Sprache geblieben! Früher einmal hatte der Mensch eine be-stimmte geistige Einstellung oder Auf-fassung, heute hat er seine „Ausrich-tung“ wie der Rekrut im Glied. Früher hat man sich auf ein bestimmtes Er-gebnis orientiert, vorbereitet, heute wird man darauf „ausgerichtet“. Es entsprach durchaus der menschenver-achtenden Einstellung der Nazis, wenn bei ihnen der Grenadier X. zum Truppenteil Y. „abgestellt“ wurde.

Zeugt es nicht von derselben sprach-lichen Menschenverachtung, wenn heut-zutage Funktionäre für eine bestimmte Arbeit „abgestellt“ werden, wie leere Milchkannen, die man im Schuppen abstellt?

Aber es sind nicht nur Reminiszenzen aus der Nazizeit, die heute unsere Sprache verhunzen. In vielen unserer Verwaltungsstellen ist man jetzt drauf und dran, einen Bürokraten-Jargon zu entwickeln, der jeder Beschreibung spottet. Welch sprachlicher Unsinn wird bei uns jetzt mit dem Verbum „planen“ getrieben! Daß bei uns die Wirtschaft „geplant“ wird, ist noch in Ordnung, aber muß man dann auch gleich alles „einplanen“, was man eben-sogut in den Plan aufnehmen kann? Und die Leute, die z. B. davon reden, daß sie die Arbeitskräfte „verplant“ haben, sind sich sicher nicht dessen bewußt, daß sie das Gegenteil von dem ausdrücken, was sie sagen wollen. Warum können bei uns Aufgaben nicht mehr gelöst, Kampagnen nicht mehr durchgeführt, sondern müssen „durch-gezogen“ werden? Die schlimmste Bakterie im Körper unserer Sprache ist aber das Modewort „erstellen“. Ein Haus wird heute nicht mehr gebaut, sondern „erstellt“, ein Plan nicht aus-gearbeitet, Arbeitsnormen werden nicht ermittelt, sondern „erstellt“, ein Auf-satz nicht geschrieben, eine Rede nicht

vorbereitet, sondern all dies wird heut-zutage „erstellt“. Wie weit diese gräß-liche Erstellungssuche schon um sich gegriffen hat, dafür gab der Berliner Schulfunk vom 7. Juni in einer Sen-dung über das Hüttenkombinat Ost einen Beweis. Selbstverständlich wird nach diesem Bericht das Werk „er-stellt“, die Hochöfen werden „erstellt“, ist das geschehen, dann soll in ihnen Stahl „erstellt“ werden und schließlich will man dort sogar Hufeisen „er-stellen“.

Leider wird dieser Unfug nicht nur vom Rundfunk, sondern auch von un-seren Zeitungen verbreitet und dringt sogar in die Schulen ein. Ich meine, es ist an der Zeit, auf diese Sprach-suche hinzuweisen und zum Kampf dagegen aufzurufen. Besonders müssen wir diejenigen dazu aufrufen, denen es in erster Linie obliegt, die deutsche Sprache zu pflegen: die Schriftsteller, Redakteure und Journalisten, ganz be-sonders aber die Pädagogen.

Wenn es wahr ist, daß die Sprache unsere schärfste Waffe im nationalen Kampfe ist — und es ist wahr — dann dürfen wir nicht dulden, daß unsere schöne Sprache durch einen Büro-kraten-Jargon verschandelt wird!

Aus dem Referat auf der Theoretischen Konferenz der SED am 23. Juni 1951

*) Professor Viktor Klemperer: Aufbau-Verlag 7,50 DM.

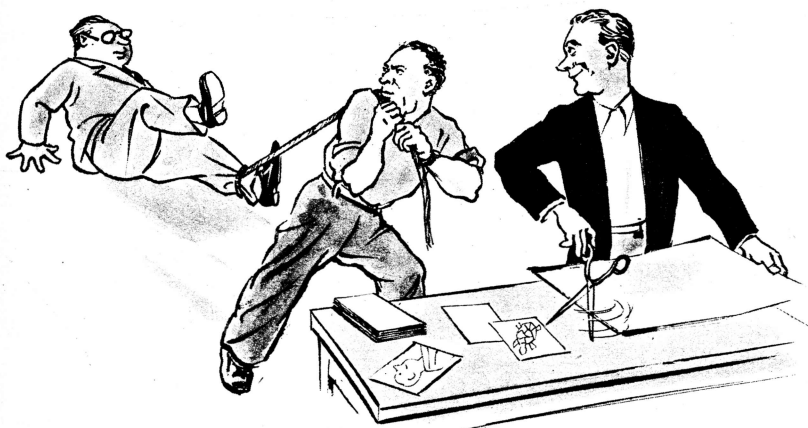
LTI,

Kampf den Schlagworten

Genosse Fred Oelßner nagelte in seiner Rede ein ganzes Sortiment „neuer“ Worte fest, das mit „er-stellen“ begann und mit „einplanen“ längst nicht beendet ist.

Aus diesem Greuel-Wörterbuch für Funktionär-Deutsch bringen wir heute wieder zwei alte Be-kannte:

Er wird zur Mitarbeit an der Wandzeitung heran-gezogen. ...



Wir legen ein großes Gewicht auf die Fest-stellung. . . .

Ist es nicht besser, zu sagen: Er wird mit der Arbeit betraut, an der Arbeit beteiligt, gebeten mit-zuarbeiten, zur Mitarbeit verpflichtet oder Wir be-tonen daß . . . , heben hervor, weisen ganz beson-ders darauf hin. . . .

Wille